

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: - (1989)
Heft: 3

Artikel: Oekonomie belebt Drogen-Diskussion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oekonomie belebt Drogen-Diskussion

Ökonomische Überlegungen, die für eine Belebung der festgefahrenen Diskussion in der Drogenpolitik sorgen können, werden zu wenig zur Kenntnis genommen

Das totale Verbot habe, wie sich jeder selbst überzeugen könne, weder die Entstehung und Ausbreitung des Drogenproblems verhindern, noch das bestehende Problem zum Verschwinden bringen können. Aus ökonomischen Gründen zwingt diese Einsicht (angesichts hoher gesellschaftlicher Kosten) dazu, die Drogenproblematik neu zu überdenken.

Ein mögliches Szenario sieht Kleinewefers in einem freien, vom Staat in keiner Weise behinderten Drogenmarkt, der sich in nichts von einem anderen Markt unterscheiden würde:

Billige und reichlich vorhandene (Klein-) Händler würden für niedrige Preise und Gewinnspannen garantieren. Dadurch würde ein so strukturierter Drogenmarkt für Anbieter massiv an Attraktivität verlieren, während sich sonst - weder für Anbieter, noch für Konsumenten - der freie Markt in nichts vom Whisky-Markt unterscheiden würde.

Für die Gesellschaft selbst würden bei diesem Modell lediglich

- Krankheitskosten entstehen, die vom Abhängigen selbst getragen würden
- die Beiträge von Drogenkranken an das Sozialprodukt ausfallen

- Folgekosten anfallen, die im Zusammenhang mit Unfällen im Drogenrausch stehen
- Unterstützungskosten erwachsen, falls der Drogenkranke in Armut verfällt

Alle diese materiellen Kosten und das immaterielle Leid der Drogenabhängigkeit unterscheiden sich jedoch grundsätzlich nicht von den Kosten anderer Krankheiten, Süchte und unvernünftiger Lebens- und Verhaltensweisen (Tabak-, Alkohol-, Zuckerkonsum, Verhalten im Strassenverkehr). Für die Marginalisierung von Drogenabhängigen bestehen deshalb keine Gründe. Die bedeutend grössere Angst unserer Gesellschaft vor diesen Rauschgiften, als vor anderen Arten, die zu selbst- und gesellschaftsschädigendem Verhalten führen können, sind für den Ökonomen nicht einsehbar.

Kleinewefers betont, dass ein grundsätzlich freier Drogenmarkt mit Werbeverbot belegt und die Aufklärungsbemühungen verstärkt werden müssten. Kleinewefers geht sodann der Frage nach, wie sich Angebot und Nachfrage bei aufrechterhaltenem Verbot des Verkaufs von Drogen, bei gleichzeitiger Entkriminalisierung des Kaufs, des Besitzes und des Konsums von Drogen entwickeln würde - unter der Voraussetzung der *Gratisabgabe von Drogen* an Abhängige!

Die Voraussetzungen für bereits *Süchtige* würden sich unter diesem Gesichtspunkt verbessern und kämen einer Legalisierung des Marktes nahe: Durch den regelmässigen Kontakt zu einem Arzt oder Ambulatorium, wo die Abgabe zu erfolgen hätte, kann die gesundheitliche Kontrolle und Vorsorge besser an die Bedürfnisse der Abhängigen angepasst werden. Als Kunden würden die Konsumenten für die Dealer uninteressant.

Neueinsteiger würden auf ähnliche hohe Hindernisse stossen, wie bei der totalen

Verbotslösung: Weil niemand mehr ein Interesse daran hätte, Neueinsteiger anzufixen, würde die Hürde in Wirklichkeit noch höher.

Süchtige *Kleinhändler* könnten ihr Gewerbe aufgeben, da sie ihre eigene Sucht nicht mehr mit dem nach wie vor illegalen Handel, respektive Verkauf, verdienen müssten.

Den *Grosshändlern* würde durch den gleichzeitigen Verlust der Nachfrage und der Verkaufsorganisation der wirtschaftliche Boden unter den Füßen weggezogen.

Fazit

Die Zahl der Neueinsteiger könnte bei diesem Modell gegenüber dem Modell des freien Drogenmarktes, wie auch gegenüber der totalen Verbotslösung mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit gesenkt werden. Die gesellschaftlichen Kosten der Drogenkrankheit würden im Vergleich zur Marktlösung geringfügig, gegenüber der totalen Verbotslösung jedoch erheblich sinken. Sekundäre Folgekosten durch Beschaffungskriminalität würden bei diesem und dem Modell der freien Marktlösung kaum anfallen - ganz im Gegensatz zur totalen Verbotslösung.

Im Unterschied zu den harten Drogen, wo Kleinewefers von erheblichen, gesundheitlichen Schäden durch den Konsum ausgeht, gibt es für die Aufrechterhaltung des totalen Verbots bei weichen Drogen gar keine Argumente. Die beste Lösung wäre schlicht die Legalisierung des Marktes, die de facto bereits vollzogen, de jure unbedingt nachvollzogen werden müsste: Weil es von Übel sei, wenn Recht und Wirklichkeit allzu sehr auseinanderklaffen. ■

Zusammenfassung eines Weltwoche-Artikels (Nr. 14/ 6. April 1989).